

Zum Andenken an den chrengeachteten Xaver Maier, Alt-
fischer von Helfenbrunn. Gestorben den 31. Juli 1879 im
34. Jahre seines Alters.

Rechte Tafel:

Ach, denke stündlich daran
Und frage immer . . .
Und denke an den Tod
Und bet für uns bei Gott.

Zum Andenken der tugendsamen Maria Maier, Altfischerin
zu Helfenbrunn. Gestorben den 7. April 1892 im 71. Jahre
ihres Lebens und ihres Ehegatten Xaver Maier. R.I.P.

Verwendete Literatur:

A. Bauch: Der heilige Sebald (gestorben vor 1070). In: Ba-
varia Sancta. Zeugen christlichen Glaubens in Bayern. Hrsg.
von G. Schwaiger. Band 3, Regensburg 1973, S. 156—169.

A. Bauer: St. Sebald in Egling bei Wolfratshausen. Zur Ge-
schichte der Kirche und ihrer ehemaligen Wallfahrt. OA 97
(1973) 464—479.

A. Borst: Die Sebalduslegenden in der mittelalterlichen Ge-
schichte Nürnbergs. Jahrbuch für fränkische Landesforschung.
26 (1966) 19—178.

M. Hartig: Die oberbayerischen Stifte, die großen Heimstätten
deutscher Kirchenkunst. Band 2, München 1935, S. 11—18
(Neustift bei Freising).

H. L. Keller: Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen
Gestalten. Legende und Darstellung in der bildenden Kunst.
Stuttgart 1968, S. 448.

K. Pitz: Das Sebaldusgrabmal im Ostchor der St.-Sebaldus-
Kirche in Nürnberg. Ein Messingguß aus der Gießhütte der
Vischer. Nürnberg 1970.

G. Völkl: Kirchdorf. Eine Pfarreigeschichte aus dem Ampertal.
Ein Beitrag zur bayerischen Landesgeschichte. Freising 1932,
S. 81. (Sonderdruck).

O. Z.: Feldkapelle bei Helfenbrunn. Frisinga 3 (1926)
448—449.

Schriftverkehr des Landratsamtes Freising.

Anschrift des Verfassers:

Kreisheimatpfleger Rudolf Goerge, 805 Freising, Ganzenmüller-
straße 6.

Die alte Kirche von Olching

Von Fritz Scherer

Ohne Zweifel würde das 1903 abgebrochene Dorfkirchlein
im Jahr des Europäischen Denkmalschutzes zu einem der
kostbarsten Objekte im Landkreis Fürstfeldbruck ge-
zählt werden; auch wenn die Ansichten über den kunst-
historischen Wert dieses schlichten und etwas schwerfälligen
Bauwerkes in verschiedenen Gutachten und Berichten
sehr gegensätzlich waren. Beachtliche Kunstschätze befan-
den sich auch im Innern des Gotteshauses.

Unbekanntes Baujahr

Sieht man von einem Hinweis in der Olchinger Orts-Chro-
nik ab, wonach Herzog Tassilo III. von Bayern (748 bis
788) dem 740 gegründeten Kloster Benediktbeuern »Olli-
chingen mit Kirche und Mühle« als Ausstattungsgut ge-
schenkt haben soll, so vermutet man als Entstehung der
Kirche der Jahrtausendwende. In der älteren Matrikel der
Diözese Freising aus dem Jahre 1315 wird sie als Toch-
terkirche von »Ehmeringen« genannt und berichtet, daß
Olching auch einen Friedhof besaß. Auch daß sie den
Apostelfürsten Petrus und Paulus geweiht war, zeugt vom
hohen Alter. Olching wird anno 1052 in einer Schenkungs-
urkunde des Hochstifts Freising erstmals urkundlich er-
wähnt.

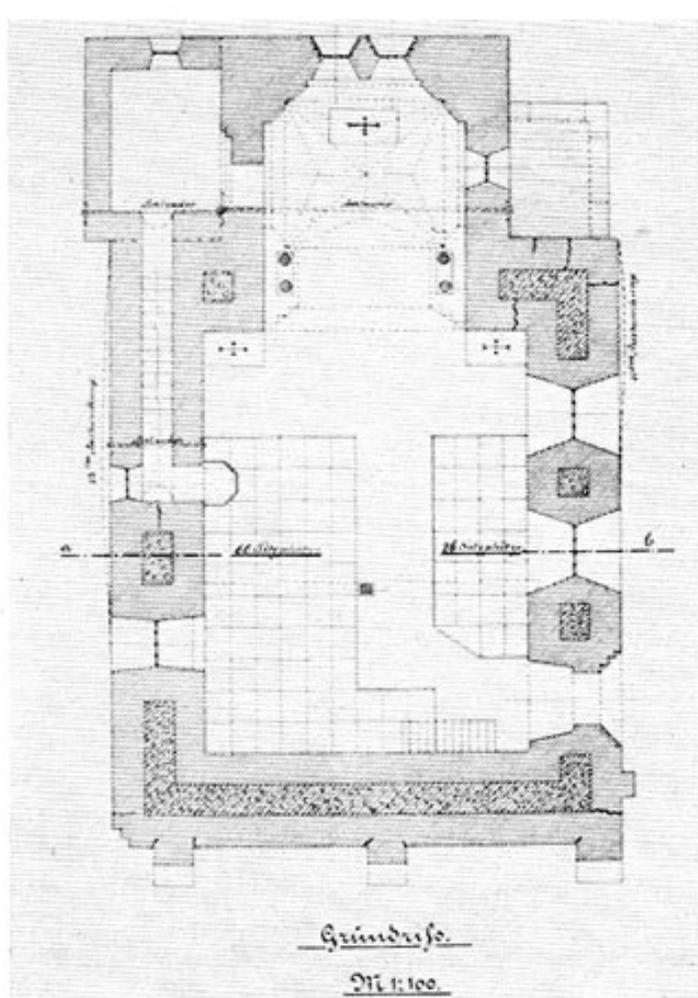
Mutterpfarrei Emmering

Zwar nennt eine Indersdorfer Klosterchronik (1220) einen
»Mangoldus decanus de Olchingen«, doch war Olching
nach Erbauung des Gotteshauses sicher noch kein Pfarr-
sitz. Seit der Zeit der Glaubensboten bis 1909 wurde es
von den Emmeringer Pfarrern seelsorgerisch betreut. Und
weil das 1261 von Herzog Ludwig dem Strengen zunächst
in der »Dorfschaft Olching an der Ampere« gestiftete
Sühnekloster bald nach des »Fürsten Feld« verlegt wurde,
hatte das kleine Olching auch die eventuellen Vorausset-
zungen für seine kirchliche Entwicklung in der Folgezeit
verloren.



Das alte Gotteshaus in Olching nach einer Federzeichnung von
Rektor a. D. Rudolf Bögel.

Repro: Fritz Scherer, Olching



Grundriß der Kirche in Olching, wie sie M. v. Horstig seinem Gutachten zugrunde legte. Repro: Fritz Scherer, Olching

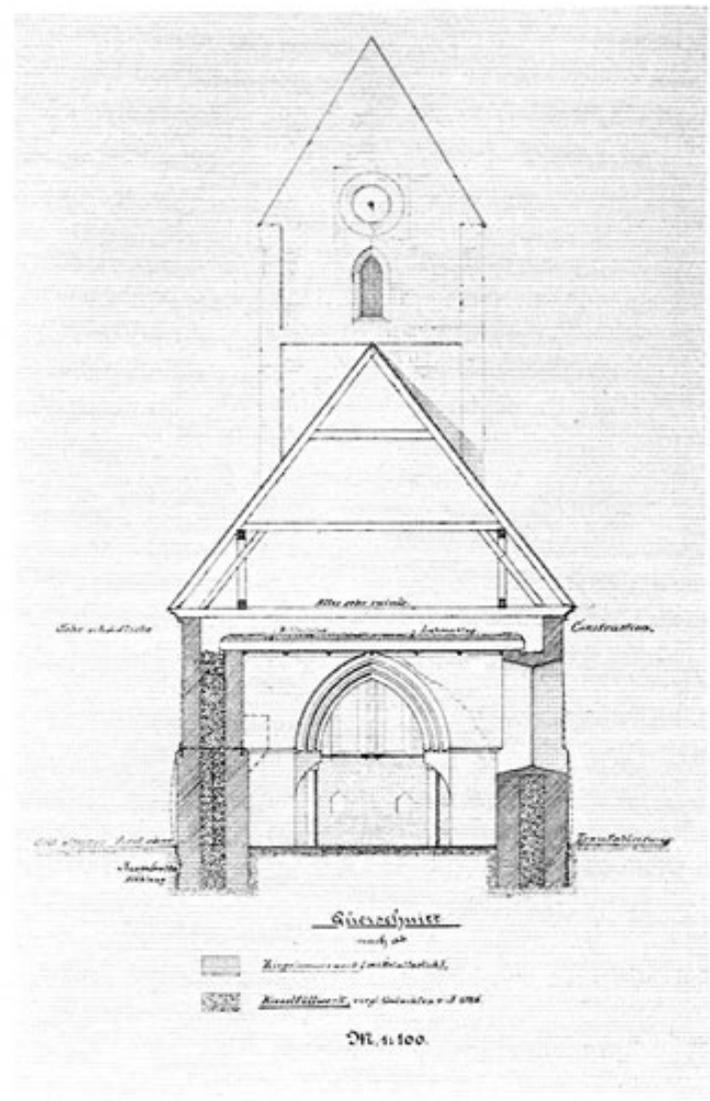
auer Landrichter als ihrem Kirchherrn die Erlaubnis, von den Kirchenprüfern »3 Juchert« (Tagwerk) verkaufen zu dürfen, was auch geschah. Wenigstens das Ewige Licht stiftete 1613 Kurfürst Maximilian I. 1696 machte der Emmeringer Maurer Klunkh einen »beyleiffigen« Überschlag von 37 Gulden 56 Kreuzer, da die »Tachung ob der Khürchthurm und Todtenkherkher (Gebeinhaus) vorzunehmen von neten sei.« Ein paar Jahre später raubten im Spanischen Erbfolgekrieg (1701—1714) österreichische Soldaten das Gotteshaus aus. Sogar die Paramente und den einzigen Kelch nahmen sie mit.

Erst 1826 finden sich wieder Archivakten, wonach Turm und Dach durch ein Unwetter so schadhaf geworden sind, daß »3 Maurer 26 Tage daran gearbeitet haben, des Tages 42 Kreuzer und 2 Handlanger, des Tages 36 Kreuzer«. Ohne zu zünden, schlug 1864 ein Blitz in die Kirche und hinterließ seine Spur vom Turm durch den Hochaltar zur Sakristei und über die Kanzelstiege wieder ins Freie. Pfarrer Caspar Dextl (gest. 1889) berichtete 1883 an das Ordinariat: »Die Filialkirche in Olching ist in den letzten 30 Jahren in unverändertem Stand geblieben. Dringend notwendig gewordene Reparaturen im Gemäuer sind vorgenommen worden im Jahre 1864, 1868 mit Erneuerung des nördlichen Kirchendaches, 1876 mit Neueindeckung des Kirchturms. Diese Arbeiten wurden aus Kirchenmitteln bezahlt.«

Besonders im 17. und 18. Jahrhundert wurden an dem kleinen Gotteshaus größere Umgestaltungen vorgenom-

men. Während vor allem das Presbyterium frühgotische Architektur zeigte, ist der »stillose« Anbau in die jüngere Zeit zu verlegen. Nicht verwirklicht wurden jedoch zwei Erweiterungs- und Umbaupläne Mitte des 19. Jahrhunderts. 1865 wollte man eine Vergrößerung der Sakristei und eine Erhöhung der Kirchendecke vornehmen.

Im Vorbericht des Kostenvoranschlages — er kostete 15 Gulden und belief sich auf insgesamt »rund 750 bare Gulden« — hieß es u. a.: »Die Sakristei ist so beengt, daß nicht einmal ein Schrank zur Aufbewahrung der Kirchenparamente gestellt werden kann; sondern müssen dieselben offen an den feuchten Wänden aufgehängt werden, was diesen an der Haltbarkeit sehr nachteilig ist... Zugleich ist aber auch das Zwischengebälk von der Kirche auszunehmen und der jetzt bestehende hölzerne Plafond wieder an das durchlaufende Dachgebälk anzumachen, wodurch dann die Kirche im Inneren ein freieres, schöneres und höheres Aussehen als jetzt bekommen wird.« Vier Jahre später hatte man eine Erweiterung in Form eines Kirchenschiff-Neubaues unter Beibehaltung des Turmes vor. Der Kostenvoranschlag für dieses Projekt lautete auf 17 469,42 Gulden bar sowie 1 243,30 Gulden für Hand- und Spanndienste oder Materialien.



Querschnitt der Kirche in Olching, wie sie M. v. Horstig seinem Gutachten zugrunde legte. Repro: Fritz Scherer, Olching

Alt, wie das Kirchlein auf dem kleinen Berg mit dem Gottesacker rundum — bei der Umgestaltung des Nöcherplatzes 1968 wurden noch viele Gebeine zu Tage gefördert —, ist der Streit um das Bauwerk. Schon Pfarrer Johann Georg Müllbauer (1811—1831) nannte es »unansehlich, dunkel und feucht, ja der Bauart nach mehr einem heidnischen, als einem katholischen Tempel ähnlich schend.«

1878 schlug Pfarrer Dextl der Kirchenverwaltung den Bau einer größeren Ortskirche vor, vier Jahre später trachtete der eifrige Pfarrer danach, unter Einbeziehung von Esting und Geiselbullach in Olching eine Pfarrei zu gründen.

Aus dem Jahre 1886 stammt ein Gutachten des Distrikts-technikers Ebenperger, der eine Senkung und Zerstörung des Fundaments durch Mauerfraß feststellte. Ein paar Wochen darauf besichtigte das Königliche Bezirksamt mit Ebenperger die Kirche und bestätigte dessen Meinung, ja hielt die Kirche für »faktisch baufällig«. Eine weitere Benutzung erfordere Sicherheitsvorkehrungen. Im darauffolgenden Jahr ließ Pfarrer Dextl für 280 Gulden die aller- notwendigsten Reparaturen durchführen. Dabei erfolgte auch das Einziehen einer 110 Kilogramm schweren Eisen- schleuder im Altarraum.

Anno 1888 begann schließlich das eineinhalb Jahrzehnte dauernde Hickhack um die kostspielige Restaurierung oder um den Abbruch der ziemlich heruntergekommenen Kirche.



Pfarrer Lorenz Rosenhuber aus Emmering vor dem Kirchen- portal des alten Gotteshauses in Olching.

Repro: Fritz Scherer, Olching



Die kostbaren gotischen Figuren der Apostel Peter und Paul, die 1976 wieder aufgestellt werden sollen.

Foto: Fritz Scherer, Olching

Da aber weder Geld für den alten und noch viel weniger für einen neuen Bau vorhanden war, schrieb das Königliche Bezirksamt Bruck am 29. 7. 1897 an die Gemeinde Olching: »Da bis zum Neubau einer Kirche dortselber immerhin noch einige Jahre vergehen werden, aber im Hinblick auf den gefahrdrohenden baulichen Zustand Vorkehrungen zur Sicherung der in der Kirche weilenden Personen getroffen werden müssen, hat der mit der amtlichen Untersuchung betraute Techniker insbesondere gerügt, daß die Kirchentüre zu schmal ist und sich überdies nach innen öffnet.« Die Behörde verlangte eine entsprechende Änderung und schloß: »Am besten wäre freilich, wenn die Türe auch noch verbreitert würde.«

Das Amt bezog sich dabei auf das vom Kreisbauassessor M. v. Horstig — dem Bauleiter des am 13. 6. 1899 begonnenen Kirchenneubaues — erstellte Gutachten: »Durch Aufgrabungen haben wir uns überzeugt, daß das Mauerwerk und die Ziegelsteine mittelalterlich sind, nicht etwa vormittelalterlich. Es dürfte früher das ganze Mauerwerk die frühgotische Architektur des Turms und Portales be-

essen haben. An den größeren Fenstern der Langseiten des Gebäudes wurden dann wohl in der Barockzeit flachbogige Erweiterungen dieser Fenster ausgebrochen, was zu dessen Ruinosität noch weiter beigetragen hat. Die Schadhaftigkeit der Fundamente . . . ist gewiß schon sehr alt, da das Gebäude . . . niemals eine Traufableitung besaß. . . . Hier ist demnach nur der Abbruch zu empfehlen, da irgend ein Kunstwerk der ganzen schwerfälligen . . . Architektur nicht zu konstatieren ist . . . »

Das Generalkonservatorium der Kunstdenkmäler und Altertümer Bayerns dagegen machte sich für die Erhaltung der Kirche stark und begründete dies damit, daß sie ein gutes Beispiel dafür sei, wie man in der Gotik in unserer Gegend mit beschränkten Mitteln ein einfaches Dorfkirchenlein gebaut habe. Als einschiffiger, flachgedeckter Backsteinbau mit dem Chor im Erdgeschoß des östlich vorgelagerten Turms und den zwei Meter dicken, abgesetzten Längsmauern habe das Gotteshaus kunstgeschichtlichen Wert.

Die Kirchenverwaltung lehnte am 27. 10. 1901 den Antrag des Generalkonservatoriums mit dem Hinweis auf die hohen Kosten ab. Als sich aber der Staat am 13. 3. 1902 sogar bereit erklärte, die Restaurierungskosten von ca. 3 800 Mark zu übernehmen, geriet sie freilich in eine Zwickmühle. Schließlich führten sie neben dem aufwendigen Unterhalt plötzlich neue Argumente für den Abbruch an, zumal das benachbarte neue Gotteshaus ja bereits am 22. September 1901 eingeweiht worden war. »Wenn irgendein Gebäude in Olching entbehrlich ist, ist es sicher die alte Kirche.«

Trauriges Ende

Jetzt resignierten die Denkmalschützer und verlangten mit Schreiben vom 16. 3. 1903 wenigstens die Inneneinrichtung zu erhalten. Zwei Wochen später bestätigte das Innenministerium, daß es gegen den Abbruch keine Bedenken habe. Es konnte gerade noch den schnellen Ver-

kauf der Figuren verhindern. Vom Bahnmeister Schühlein mußte die Pietà in Holz wieder zurückverlangt werden. Am 31. 7. 1903 erteilte nun auch das Ordinariat die »oberhirtliche Erlaubnis zum Abbruch der alten Kirche«.

Die Baufirma Schormüller, der auch alles Material zufiel, erledigte diese Arbeit für 500 Mark aus der Gemeindekasse. Der Historische Verein Fürstentumbruck bat am 1. 3. 1904 für das Bezirksmuseum um die Emporebrüstung mit dem Gemälde »Christus und die zwölf Apostel«.

Im Band I »Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern« sind die Einrichtungsgegenstände wie folgt beschrieben:

1. Die drei Altäre, Westempore, Kanzel etc. stammen einheitlich aus der Zeit um 1700.
2. Eine kleine C-Glocke (400 Pfund) aus dem Jahr 1692, eine große G-Glocke (750 Pfund) aus dem Jahr 1861.
3. Orgel mit vier Registern.
4. Die Marienstatue auf dem Hochaltar ist eine gute Arbeit von 1500. Zu beiden Seiten zwei bessere, bemalte Holzfiguren Petrus und Paulus um 1500.
5. Auf dem linken Seitenaltar eine bemalte Holzfigur, ein Vesperbild (Pietà). Eine handwerksmäßige Arbeit des 16. Jahrhunderts.
6. Auf dem rechten Seitenaltar ein goldgepreßtes Lederkissen mit Blumen (17. Jahrhundert).
7. Zwei gotische Leuchter.

Das damalige Landesamt für Denkmalpflege konnte leider nicht verhindern, daß ein Teil der wertvollen Einrichtungsgegenstände verkauft wurde oder — noch schlimmer — verschwunden ist. Aus schriftlichen Verhandlungen geht hervor, daß sich 1907 der Pfarrer von Eresried für die drei Altäre mit Figuren und die Kanzel interessierte. Weil er aber höchstens 1 000 Mark dafür bezahlen wollte, Olching jedoch 1 500 Mark verlangte, scheiterte der Kauf.

Um die beiden Seitenaltäre aus der Spätrenaissance sowie um die Kanzel bewarb sich dann erfolgreich Eggkofen bei Neumarkt. Kaufpreis: je 200 und 100 Mark ergab 500 Mark. Zum Glück war ihnen der Hochaltar für ihre Kirche zu



Um die Jahrhundertwende hatte Olching drei Jahre lang zwei Kirchen.

Repro: Fritz Scherer, Olching

klein. So kann sich das Pfarramt Olching glücklich schätzen, wenigstens diesen Altar mit der Marienstatue — er steht heute im linken Seitenschiff — und vor allem die 102 cm hohen seitlich stehenden Peter-und-Paul-Figuren noch zu besitzen. Sie wurden 1915 von der Firma Keilhacker, Taufkirchen, restauriert und sind derzeit in Verwahrung. Nach der geplanten Innenrenovierung will Pfarrer Josef Dengl die kostbaren Kirchenpatrone zum 75jährigen Kirchenjubiläum im nächsten Jahr wieder aufstellen. Das Schicksal der Pietà und der zwei Glocken sowie der dem Brucker Heimatmuseum überlassenen Objekte ist unbekannt. Und wenn es auch in einer Tageszeitung (SZ vom 1. 8. 1975, Regionalanzeiger) hieß, daß man es nicht versäumt habe, »altes, kulturhistorisch wertvolles Bildgut aus der alten Kirche in das neue Gotteshaus zu übernehmen«, so sind wohl einige Zweifel angebracht.

Am 3. Dezember 1900 erfolgte der feierliche Umzug von der alten in die neue Kirche. Benefiziant Georg Nöschner (vgl. Amperland Heft 2/1972) hielt zum letzten Mal die heilige Messe, bevor er das Allerheiligste in die neue Peter-und-Paul-Kirche trug.

Quellen:

Hans Kastner: Geschichte der kirchlichen Verhältnisse in Olching.
Ingrid Lang: Ortschronik von Olching.

Jakob Groß: Chronik von Fürstenfeldbruck. Fürstenfeldbruck 1877.

Pfarrer Josef Dengl: Die alte Dorfkirche von Olching.
Archiv des katholischen Pfarramtes Olching.

Anschrift des Verfassers:

Fritz Scherer, 8031 Olching, Jahnstraße 15.

Die Kapelle in Waltenhofen im Landkreis Fürstenfeldbruck

Von Josef Bogner

Der Ort Waltenhofen liegt nahe dem Pfarrdorf Oberweikertshofen und ist mit seinen 15 Häusern in die Stille des Bauernlandes eingebettet. Dem vorübergehenden Fremden fällt an der schlichten kleinen Kirche an der Straße nichts auf, es sei denn, das neue Dach und die blendend weißen Mauern mit einem schmalen Satteldachstuhl. Da man aber schon im Ort ist, will man vielleicht doch einen Blick in die Kapelle tun, und der wenige Zeitaufwand hierfür wird belohnt. Besonders überrascht die hübsche Stuckierung: Biegsame Akhantuszweige ranken sich geschmeidig an der Flachdecke des Langhauses auf zartgelbem Grund, von kartuschenähnlichen, rosa Aussparungen unterbrochen. Denselben Dekor tragen der runde Chorbogen und das gedrückte Chorgewölbe in Gelb. An den Stichkappengurten, die an das Ovalfeld der Gewölbe mitte anschließen, zieht sich weißes Blattwerk mit farbigen Rosetten entlang, Engelsköpfe sitzen an den Gurtenden. — Der Stuck dürfte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden sein, den Meister nennt (wie in den meisten Fällen) keine Nachricht. Von gediegener handwerklicher Herkunft sind die drei Altäre mit je einem Paar gedrehter, weinlaubgeschmückter Säulen. Auf dem Choraltar steht das Schnitzbild der hl. Dreifaltigkeit (Patrozinium) mit den guten Statuen St. Petrus und Paulus unter offenen Arkaden, am Auszug die Halbplastik St. Leonhards. Vom Oberteil des rechten Seitenaltars schaut die volkstümliche Darstellung St. Wendelins in der Tracht des 17. Jahrhunderts nieder, aus welcher Zeit die Altäre stammen. Plump wirken dagegen die Figuren St. Sebastians und Johannes d. T. — Im Jahre 1817 waren die beiden Seitenaltäre dem St. Bartholomäus und Franziskus geweiht. An der Innenseite der Nordwand erinnert eine Marmortafel an die Kirchenstifter. In zeitgenössischer Kleidung kniet das Stifterpaar Hans und Elisabeth Schädler vor dem Gekreuzigten, und die Inschrift besagt, daß die Stifter einst in der Kirche begraben wurden.

Stiftungslegende

Nach der Pfarrbeschreibung von 1758 befand sich in der Kirche ein aus einer Birnbaumwurzel geschnittenes Kruzifix, von dem heute niemand mehr etwas weiß. Der Bauer Hans Schädler von Roggenstein wollte zur Schranne nach München fahren. An dem Platz, wo sich nun die Kapelle erhebt, stand ein Feldbirnbaum mit einer ziemlich aus dem Boden hervortretenden Wurzel. Als Schädlers Wagen darüberfuhr, kippte er um und brachte den Nebenhergehenden dadurch in Lebensgefahr. Aber Wagen und Bauer blieben wie durch ein Wunder unbeschädigt. Schädler ergriff daraufhin eine Axt und hieb die Wurzel, auf der sich angeblich ein Kruzifix gezeigt haben soll, aus der Erde und ließ daraus zu München ein Kreuzigungsbild schnitzen. Dieses setzte er an den Platz des Birnbaumes und gelobte, hier eine Kirche bauen zu lassen.

Die Stiftung

Der Dachauer Landrichter Adam Geeböck genehmigte am 6. August 1612 Schädlers Bitte, eine Kapelle bauen zu dürfen, nachdem die geistliche wie weltliche Obrigkeit mit dem Plan einverstanden war. Also ließen Hans und Elisabeth Schädler, Bauersleute zu Roggenstein, 1612 aus eigenen Mitteln auf eigenem Grund die Kapelle errichten und vom Freisinger Weihbischof Karl Bartholomäus am Peter-und-Pauls-Tag des gleichen Jahres weihen und konsekrieren, nachdem zuvor die askömmliche Dotation gesichert war. Dazu schenkten Bauer Georg Holzapfel von Waltenhofen drei Wiesmahden zu je $\frac{1}{2}$ Tagwerk und zwei Äcker zu je $\frac{1}{2}$ Juchart und 1 fl 30 kr Gilt; Wolf Karr vom Ort gab ein Juchart Acker, $\frac{1}{2}$ Tagwerk Wiese und 3 Schilling 5 Pfg.; Bauer Johann Rainer von Waltenhofen schenkte zwei Juchart Acker und 1 fl 30 kr und Georg Muzenhart dasselbe. Die kleine Kirche gewann auf diese Weise 5 fl beständiges Jahreseinkommen.